

Einfache Weiselzucht für jedermann

Von
Pfarrer A. Ludwig, Jena
und
J. Ad. Rudolph, Burla

Dritte Auflage

Fritz Pfennigstorff / Berlin W 57
Verlag für Naturliebhaberei, Tierzucht und Landwirtschaft

A 561

Im Verlage von **Fritz Pfennigstorff**, Berlin W 57
(Postcheck Berlin 393 59) ist erschienen:

Unsere Bienen

ein ausführliches Handbuch der Bienenkunde
und Bienenzucht

herausgegeben unter Mitwirkung bekannter Fachleute von

Pfarrer August Ludwig

Dozent für Bienenkunde an der Universität Jena

Dritte Auflage

850 Seiten mit 4 Farb- und 28 Schwarztafeln, auf
holzfreiem Papier gedruckt und in Ganzleinen gebunden

Preis Mk. 13,50

Auch zu beziehen gegen bequeme Teilzahlungen

Statt jeder eigenen Empfehlung des von der gesamten Fach-
presse aufs günstigste besprochenen Werkes nachstehend nur
das Urteil eines Käufers des Buches, entnommen einem Briefe
an den Verfasser:

„Nicht nur, weil Sie in Ihrem herrlichen Buche „Unsere Bienen“
den Wunsch äußern, von den Lesern zu hören, wie Ihnen das Buch
gefallen und genutzt hat, sondern auch ganz aus eigener Überzeugung
teile ich Ihnen sehr gern mit, daß ich geradezu aufgeatmet habe, um
so mehr und immer erfreuter, je länger ich mich in dieses wirklich
prächtige Buch vertieft durfte. Zu Weihnachten habe ich es mir an-
geschafft, schon zweimal durchgesehen, und nun nehme ich mir gerade
die Abschnitte vor, die dennächst für die praktische Arbeit in Frage
kommen, momentan also die Ausmusterung. Ich habe erst im vorigen
Jahr einen Kursus in der Bienenzucht mitgemacht. Vieles war da im
Unklaren geblieben. Das Gefühl der Unsicherheit wurde ich doch in recht
vielen Dingen nicht los. Seit ich aber Ihr Buch besitze, ist mir wieder
wohler zu Mute, vorher war mir bloß halbwohl. Das Buch ist wieder
einmal eines von den Büchern, die wirklich ihren Preis mit Zinsen und
Zinseszinsen zurückgeben.“

Cannstatt, d. 17. 2. 1938.

Fritz Baumann.

Einfache Weiselzucht für jedermann

Von

Pfarrer A. Ludwig, Jena
und
J. Ad. Rudolph, Burla

3. Auflage

Mit 21 Abbildungen



Fritz Pfennigstorff / Berlin W. 57

Verlag für Naturliebhaberei, Tierzucht und Landwirtschaft

Armbruster- Bibliothek

erworben mit
Sondermitteln des Landes
Baden-Württemberg
und der
Gesellschaft der Freunde
der Landesanstalt
für Bienenkunde

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Vorbermerkungen	5
2. Die Hilfsmittel zur einfachen Weiselzucht	8
3. Kurze Beschreibung des Weges	8
4. Das Buchtvölk	10
5. Das Pflegevolk	11
6. Die Gewinnung der Weiselzellen	12
7. Das Ausschneiden der Weiselzellen	16
8. Der Schlüpfkäfig	16
9. Der Käfighalter	18
10. Die Prüfung, Behandlung und das Zeichnen der Königinnen	19
11. Das Begattungskästchen	21
12. Das Futter	24
13. Der Einlauftrichter	24
14. Die Besiegung der Kästen	25
15. Die Wiederbeweinung des Pflegevolkes	27
16. Der Belegstand	27
17. Der Versand der Königinnen	29
18. Das Zusehen der Königinnen	31
19. Die Verwendung der Begattungsvölkchen nach Entnahme der Königinnen	33
20. Nachwort	33

Von Pfarrer August Ludwig in Jena

ist ferner erschienen:

Im Verlag Fritz Pfennigstorff, Berlin W 57, Steinmehlstraße 2

Am Bienenstand

Ein Wegweiser zum einfachen und lohnenden Betrieb der Imkerei

8. Auflage. 140 Seiten mit 120 Abbildungen. Preis 1,35 M., postfrei 1,50 M.

Die Cyper, Schwank in einem Alt für fröhliche Imkerfeste
50 Pg., 7 Rollenhefte samt Aufführungsbrecht 2,50 M.

Honigwerbeblatt

Einzelstück kostenlos, je Hundert 1,50 M., von Tausend ab je 1,20 M. fürs Hundert. Vorzüglich geeignet, von den Imkern ihren Honigsendungen beigegeben zu werden

Warum müssen wir Honig essen?

Ein Werbeblatt in Versen vom alten Imker Dralle mit 10 drolligen Zeichnungen. 100 Stück 1,50 M.; 1000 Stück und mehr je 1000 Stück 10,— M.; mit Firmenaufdruck je 1000 Stück 5,— M. mehr

Die von ihm geleitete Bienenzeitung

Die Deutsche

Bienenzucht in Theorie und Praxis

gegründet von Pfarrer Dr. Ferd. Gerstung
mit der Sonderausgabe

Der Imker aus Thüringen

der die amtlichen Nachrichten des Thüringer Imkerbundes bringt,
sollte jeder vorwärtsstrebende Imker halten

Sie erscheint am 1. jedes Monats in einer Stärke von 32 Seiten und kostet jährlich postfrei 3,— M. Probehefte versendet der

Verlag von Fritz Pfennigstorff, Berlin W 57

1. Vorbemerkungen

Wir haben in Europa hauptsächlich 3 weiße Bienenrassen, die sich in ihrem Aussehen und in ihren Eigenschaften wesentlich unterscheiden, eine nördliche und eine südlische. Die Grenzlinie für ihr ursprüngliches Wohngebiet dürften die Alpen und die Donau sein. Die nördliche Rasse, die dem rauen Klima vortrefflich angepaßt ist, trägt einen schwarzen Hinterleibs-Panzer mit kaffeefarbener Behaarung, sie ist wetterhart, fleißig, langlebig, wenig erregt, mäßig brütelustig, schwarmfaul, haushälterisch mit ihren Borräten und baut wenig Drobennwachs. An den Hinterleibsringen zeigt sie drei schmale, grauweißliche Binden. — Eine Spielart der nordischen Biene ist die Heidebiene, besonders verbreitet in der Lüneburger Heide, in Oldenburg, Holstein und in den Niederlanden, angepaßt an die eigenartige Spättracht ihrer Heimat, die hauptsächlich in Buchweizen und Heidekraut besteht. Ihre Farbe erscheint noch dunkler als die der gewöhnlichen deutschen Biene, da die hellen Binden an den Hinterleibsringen fast verschwunden sind und die Behaarung des Bruststückes viele eingestreute schwarze Borsten zeigt. Besonders ihre Geschlechtstiere, d. h. die Drohnen und Königinnen, zeichnen sich durch dunkle Färbung aus. Sie ist außerordentlich brütelustig und schwarmfaul, zeigt eine große Zahl von Weiselzellen an, oft 25 und mehr, und ist nur für ihre Heimat und deren Trachtverhältnisse geeignet. In Frühtrachtgegend eingeführt, verdirbt sie auf viele Jahre hinaus die Honigerträge und schädigt nicht nur den eigenen Bienenstand, sondern alle Nachbarstände, da sie viele Drohnen erzeugt. — Die südlische Rasse hat gelbbraunliche Behaarung und fünf helle, breite Binden an den Rändern der Hinterleibsringe. Wir unterscheiden hauptsächlich drei Spielarten, die Italiener, die Cyper und die Krainer. Die Italiener macht in ihrer Färbung mehr einen goldigen, die Cyper mehr einen kupferigen Eindruck. Letztere hat außerdem auf dem Schildchen des Bruststückes, das nach dem Hinterleibe zu liegt, einen etwa einen Millimeter breiten, rotgelben Strich. Beide sind lebhaft, leicht erregbar, fleißig, brütelustig, von mittlerem Schwarmtrieb, weniger wetterhart und haushälterisch mit ihren Borräten als die deutsche. Die Krainer hat ein aschgraues Aussehen, und während die breiten Binden an den Hinterleibsringen bei den Vorgenannten goldgelb bzw. kupferrot sind, sind sie bei ihr weißlichgrau. Sie ist wetterhart, sanftmütig, fleißig, brütelustig und schwarmfaul und daher im Honigertrag bei uns geringer als die deutsche.

*

Im Laufe vieler Jahrhunderte haben sich nun die genannten Rassen und Spielarten an ihre eigenartigen Tracht- und Witterungsverhältnisse angepaßt. Was nicht passte, ging zugrunde. Dann aber kam der Mensch, benutzte die immer bequemer werdenden Verkehrsmöglichkeiten und verpflanzte Bienenstämme in Gegenden, in denen sie völlig ungeeignet waren. So sind trotz der in den letzten Jahrzehnten gewaltig fortgeschrittenen Imkerkunst die Erträge an Honig in gleichem Maße zurückgegangen. Früher schwärmt die alteingesessenen Stämme nach Beendigung der Haupttracht um Johanni, geben noch einen Nachschwarm Anfang Juli und dann war die Schwarmzeit erledigt. Jetzt beginnt sie Ende Mai und dauert bis Anfang August. Eine einfache, einheitliche Zucht mit regelmäßigen Erträgen ist also vorüber und es haben sich daher sehr zum Schaden der Sache besonders die kleinen Landwirte von der Imkerei abwenden müssen. Dazu kam die Einführung der Zuckerrüttung, durch die es gelang, jeden Schwärling durchzuschleppen und hochzukünfteln und der hart auswählenden Natur ins Handwerk zu pusten. Endlich schwärmt auch in Frühtrachtgegenden oft nicht die guten Honigvölker, sondern gerade solche Stämme, von denen Nachzucht weniger erwünscht war. Die starke Werbetätigkeit mancher Bienenführerssteller und besonders die marktschreierischen Aufpreisungen der Erfinder der allerneuesten Bienenwohnungen veranlaßten viele Leute, sich der Bienenzucht zuzuwenden. Alle diese neuen Imker wollten bald reich werden und mußten also schnell vermehren. Das ging am besten durch Einführung von Heide- und Krainerbienen — und das Übel wurde jährlich größer.

Wir Imker haben aber die unabsehbare Pflicht, in dieser schweren Zeit auch an unserem Teile tatkräftig bei der Volksnährung mitzuwirken und die Honigerträge wesentlich zu steigern. Und dazu gibt es nur ein Mittel, das ist die planmäßige Zucht auf Leistung. Es gilt also in allen Frühtrachtgegenden und überall da, wo nicht Buchweizen- und Heidetracht vorherrscht, nur von solchen Bienenvölkern nachzuzüchten, die sich durch Fleiß, Honigreichtum, mäßige Vermehrung, Wetterhärte und Langlebigkeit auszeichnen und die Vermehrung andersgearteter Stämme mit allen Mitteln zu verhindern. Auf Sanftmut sehe man erst in zweiter Linie. Die Biene gehört nun einmal zu den Stacheltieren und die Erfahrung hat gelehrt, daß die Völker es zu nichts bringen, die nicht wehrhaft sind. Die sanftmütigen Stämme scheinen auch empfänglicher für Krankheiten zu sein. Ein Bienenzüchter, der ruhig und sicher arbeitet, wird aber auch von tapferen Völkern nur wenig belästigt. Die Farbe soll erst in letzter Linie berücksichtigt werden. Wenn wir lediglich auf Leistung züchten, dürfen wir überzeugt sein, daß in wenig Jahrzehnten unsere Bienen wieder dunkel sind. Beschreiten wir den umgekehrten Weg und züchten wir in erster Linie auf Farbe, dann wird

umgekehrt die Leistung ins Hintertreffen kommen, denn es gibt natürlich auch unter den dunklen Stämmen solche, die für uns ungeeignet sind. Vor allen Dingen ist es ein großer Irrtum, wenn man meint, eine echte deutsche Königin müsse reinschwarz sein. Alle alten deutschen Bienenbücher aus früheren Jahrhunderten beschreiben sie mit helleren Hinterleibssringen.

Bei jeder Tierzucht müssen nun beide Elterntiere, die Männchen sowohl wie die Weibchen, berücksichtigt werden, da beide die vererbaren Eigenschaften ihres Stammes auf die Nachkommen übertragen. Es ist also unbedingt erforderlich, daß nicht nur Königinnenzucht, sondern ebenso Drohnenzucht getrieben wird.

Die Drohnenzucht geschieht einfach so, daß durch Verwendung der künstlichen Mittelwand die Drohnenerzeugung bei ungeeigneten Stämmen völlig unterdrückt, bei guten aber dadurch gefördert wird, daß man einmal im Brutraum an den meisten Waben unten einen Streifen Drohnenwachs errichten läßt und dann an letzter Stelle beim Fenster ein Baurähmchen mit Leitwachs einhängt und hier Gelegenheit zu umfangreicher Drohnenerzeugung gibt, sobald sich der Bautrieb regt. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß flugreife Drohnen etwa von Johanni bis Ende Juli gebraucht werden. Da nun eine Drohne zu ihrer Entwicklung in der Zelle 24 Tage nötig hat und dann je nach Witterung und Ernährung noch einmal mindestens 11 Tage bis zur Brunst, so muß eine solche, die am 25. Juni brünnig sein soll, bereits am 20. Mai als Ei in die Zelle gelegt werden. Die Brunst hält etwa drei Wochen an. Nach dem 15. Juni kann also ohne Schaden die Drohnenerzeugung in allen Stöcken wieder gänzlich verhindert werden.

Von der Königinnenzucht oder Weiselzucht soll nun im Folgenden die Rede sein. Wir sind der Meinung, daß auch auf kleinen Bienenständen Weiselzucht planmäßig getrieben werden muß, und zwar soll jeder Imker etwa soviel Königinnen auf Vorrat züchten, wie er Standvölker besitzt, zumal, wenn er nach beendeter Tracht seine überflüssigen Flugbienen als Feglinge in Gegenden mit Spättracht verkauft, was wärmstens empfohlen werden kann. Soll das aber erreicht werden, daß auch der einfachste Imker sich an die Weiselzucht wagt, dann muß sie so einfach wie möglich gestaltet werden, damit auch eine weniger geschickte Hand sie ohne viel Mißerfolge ausführen kann. Darauf ist in unseren Ausführungen Rücksicht genommen, und es wird von den zahlreichen Wegen nur ein einziger beschrieben, der sich im Laufe vieler Jahre und langer Übung als der beste bewährt hat. Wir hoffen, damit den Imkern und der Bienenzucht einen kleinen Dienst erweisen zu können und sind dabei durchdrungen von der Überzeugung, daß die Bienenzucht eine gewaltige volkswirtschaftliche Bedeutung besitzt, die

leider noch nicht überall hinreichend gewürdigt wird, aber durch bessere Leistungsfähigkeit unserer Bienen noch bedeutend gehoben werden kann.

Zu unserer einfachen Weiselzucht gehört etwas guter Wille, ein wenig Arbeitsfreudigkeit und Urteilstatkraft, ein scharfes Auge und wenig Geräte. Die Hauptache besorgen die Bienen selbst.

2. Die Hilfsmittel zu einfacher Weiselzucht

Die Hilfsmittel zu einer einfachen Weiselzucht sind a) ein Zuchtvolk mit den gewünschten guten Eigenschaften, b) ein Pflegevölkchen, das die Königinnen im Madenzustand ernährt und heranzieht, c) kleine Schlußfälsche zur Aufnahme der reifen Zellen, d) ein kleines Pinselchen zum Umlarven, e) ein Käfighalter zur Aufnahme der Schlußfälsche, f) kleine Begattungskästchen in erforderlicher Anzahl, g) ein Einlaufstrichter, h) für jede Königin $1\frac{1}{2}$ Pfd. Staubzucker, i) ein Weiselschlußer.

Begattungskästchen, Einlaufstrichter, Käfighalter und Schlußfälsche sind nicht gesetzlich geschützt, können also von jedermann nachgemacht werden. Wir behaupten auch nicht, daß sie für alle Zeiten unübertrefflich sind und daß nicht ein sinniger Kopf da und dort noch eine Verbesserung anbringen könnte. Aber der Ansänger hätte sich, gleich zu erfinden und lasse sich sagen, daß alle Geräte in jahrelanger Anwendung erprobt und bewährt sind und daß bei ihrer Herstellung auch die Billigkeit immer im Auge behalten wurde, die für die Mehrzahl der Imker von heute, die ja meist nicht zu den reichen Leuten zählen, gewiß von Bedeutung ist.

Das Pinselchen kaufe man in einer Schreib- und Malwarenhandlung und verlange ein Aquarellpinselchen oder Fischpinselchen Nr. 1, also die feinste Nummer. Zur Not geht auch noch Nr. 2.

3. Kurze Beschreibung des Weges

Aus jedem von einer begatteten Königin abgelegten befruchteten Ei kann sowohl eine Arbeitsbiene als auch eine Königin entstehen. Eine Arbeitsbiene entsteht dann, wenn die junge Made, die nach drei Tagen aus dem Ei schlüpft, während der ganzen Zeit ihres Madenzustandes von denselben Ammenbienen betreut wird. In deren Ammendrüsen verändert sich der Futtersaft ebenso, wie die Milch einer säugenden Kuh, die ihrem Kälbchen in den ersten Tagen ganz wässrige, später immer fettreichere Milch darbietet, natürlich nicht bewußt oder absichtlich, sondern naturnotwendig gleichlaufend mit dem Bedürfnis des heranwachsenden Wesens. Das immer weniger vorverdaute Futter stellt An-

sprüche an die Verdauungstätigkeit der Nährwerkzeuge der Maden, und dadurch bilden sich diese aus. — Eine Königin hingegen entsteht, wenn die Made während des ganzen Madenzustandes von allerjüngsten Ammenbienen, also täglich neuen, mit stets gleichbleibendem, völlig vorverdautem, stark eiweißhaltigem Futter versehen wird, das keinerlei

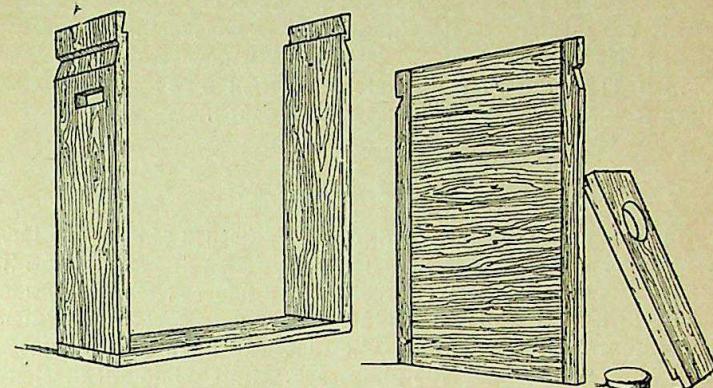


Abb. 1. Die einzelnen Teile des Einsatzes

Ansprüche an die Verdauungswerkzeuge stellt, so daß diese unentwickelt bleiben, während sich die Eierstöcke zur Vollkommenheit entwickeln.

Die künstliche Königinnenzucht hat also dafür zu sorgen, daß nur allerjüngste, eben aus dem Ei geschlüppte Maden verwendet werden und sofort in Weiselwiegen und in königliches Futter kommen. Ob sie vorher in Arbeiterwiegen gelegen haben, ist dabei gleichgültig. Auf die Erziehung während der Zeit der Entwicklung kommt es an. Ist die Entwicklung bereits nach der Seite der Arbeiterin hin vorgeschritten, so wird aus dem Wesen nie mehr eine vollwertige Königin, ebenso, wenn sie an ungenügender Ernährung leidet.

Wir nehmen also jüngste Maden aus Arbeiterzellen eines Edelvolkes und larven damit die Schwarm-Weiselwiegen irgend eines andern Volkes, das nun die Pflege bis kurz vor dem Auschlüpfen übernimmt. Die reisen

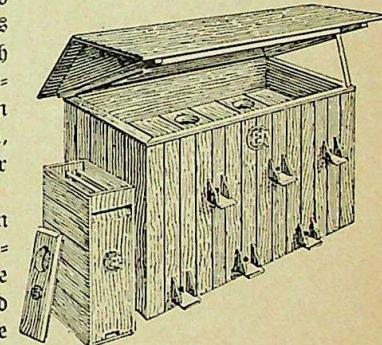


Abb. 2. Einsatz zusammengesetzt, daneben Kleiner Kasten für sechs Völtschen

Weiselzellen verwahren wir in Schüppfäigen, um das Ausschwärmen und die Vernichtung des edeln Gutes zu verhüten. Die ausgeschlüpften Königinnen zeichnen wir und bringen sie dann zu einem kleinen Bölkchen in ein Begattungskästchen. Sobald die Königinnen begattet sind und anfangen, Eier zu legen, müssen sie verwendet werden. Längere Zeit können sie nicht in den Begattungskästchen verbleiben. Wer sie aufzubewahren, wohl gar in einem kleinen Bölkchen überwintern will, dem sei der Kleinsche Kasten empfohlen (Abb. 1 u. 2)*), nur wähle man die Einsätze zu drei Baben, da diejenigen zu zwei sich als zu klein erwiesen haben.

4. Das Zuchtvölk

In denjenigen Gegenden Deutschlands, in denen es vor der Stachelbeerblüte keine nennenswerten Erträge an Bölen und Honig gibt, sind Frühbrüter vom Übel, denn sie zehren von den Vorräten, nagen oft im April und Mai am Hungertuch und ihre Nachkommenschaft leidet bald an Schwindfucht. Ebenso führen in allen Frühtrachtgegenden Frühwärmere ins Verderben. Statt Honig aufzuspeichern, zerplittern sie ihre Kräfte. Die Böller, von denen wir nachziehen dürfen, sollen ferner wetterhart, winterfest und langlebig sein. Gerade die letzte Eigenschaft ist von großer Bedeutung. Was nützt mir die fruchtbarste Königin, wenn ihre Kinder während der Tracht hinschmelzen wie Märzenschnee vor der Frühlingssonne und die Böller trotz umfangreichsten Brutnestes nie auf die Höhe kommen, und was nützt uns ein Prachtvolk im September, wenn schon bei der Auswinterung ein Drittel der Bienen tot am Boden liegt, ein weiteres Drittel Anfang April und der Rest Anfang Mai gestorben ist? Die Herbstbienen sollen mindestens Mitte Mai noch leben und die Obstblüten- und Rapstracht ausnützen. Weiter sollen die Bienen fleißig sein. Es gibt auch unter ihnen Emsige und Faulen, Haushälterische und Verschwender. Außerdem an irgend einem Merkmale lassen sich diese Eigenschaften freilich nicht wahrnehmen und es gilt auch hier einfach das Wort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Manche Imker halten diejenigen Böller für die tüchtigsten, die stark verkitten, aber hierbei spielt die Himmelsrichtung des Standes und der gerade herrschende Wind eine zu große Rolle, als daß sich sichere Schlüsse darauf aufbauen ließen. Viel wichtiger wird wohl die gute Ausbildung des Spürsinnes sein, sonst wäre es kaum möglich, daß gleich-

*) Siehe auch Pfr. Klein, „Moderne Königinnenzucht“, und den Abschnitt „Königinnenzucht“ in Ludwigs „Unsere Bienen“ vom gleichen Verfasser. Verlag Pfenningstorff, Berlin W. 57.

starke Böller desselben Standes oft so verschiedene Ergebnisse im Honigextrag liefern. Das Brutnest des Zuchtvolkes soll ein geschlossenes Ganzen bilden und Honig und Bollen an rechter Stelle haben. Besonders aber muß der Zuchttamm fern gesund sein und darf keine Empfänglichkeit für Seuchen gezeigt haben. Er muß bei mehrjähriger Königin auf Schwarmhöhe kommen und darf doch nicht ein Weiselwärmer sein. Stämme, die nicht mehr auf Schwarmhöhe kommen, werden bald auch im Honigertrag zurückgehen und allmählich absterben. Bei gegenwärtiger Betriebsweise sollen Böller mit einjährigen Königinnen nicht schwärmen, solche mit älteren Königinnen am Ende der Frühtracht einen Vor- und einen Nachschwarm abstoßen, sofern man sie frei gewähren läßt. Sanftmut und Farbe dürfen, wie bereits betont, nur eine untergeordnete Rolle bei der Auswahl des Zuchtvolkes spielen.

Hat man ein derartiges Zuchtvölk nicht auf dem Stande, das jahrlang allen billigen Anforderungen genügt und seine guten Eigenschaften vererbt hat, so wende man sich an einen benachbarten Imker. Es gibt in allen Gegenden Bienenstände, die sich vor den anderen auszeichnen. Und daran ist durchaus nicht etwa immer nur die Klugheit des Imkers schuld, sondern vielfach auch das Glück, das er hatte, indem der erste Bienenstamm, den er erwarb, gute Eigenschaften besaß. Von einem solchen Bienenstande kaufe man entweder ein Zuchtvölk oder eine Königin, oder man lasse sich behufs Entnahme einiger junger Maden zur Weiselzucht leihweise eine geeignete Brutwabe geben. Der Verleiher wird dadurch in keiner Weise geschädigt, im Gegenteil ist es wesentlich, daß allmählich alle Böller einer Gegend auf Höchstleistung gezüchtet sind, so daß mit der Zeit alle ausfliegenden Drohnen aus Edelvölkern stammen — und erst dann ist der Erfolg der Weiselzucht gesichert. Außerdem soll jeder Imker seine Ehre darein setzen, hilfreich zu sein!

5. Das Pflegevölk

Zur Erzielung von Königinnen, die in ihrer Leistungsfähigkeit voll auf der Höhe stehen, ist es unbedingt erforderlich, daß sie auf keiner Stufe ihrer Entwicklung Rot gelitten haben, weder was das Futter, noch was die Wärme anlangt. Sie müssen im Paradiese geboren sein unter dem Sterne des Überflusses. Deshalb darf als Pflegevölk nur ein solches ausgewählt werden, das sich in aufsteigender Entwicklung befindet und vor der Schwarmhöhe steht, bei dem also die Mühle voll im Gange ist. Die offene Brut muß in Futtersoße schwimmen, und es muß auch hinreichend verdeckte Brut vorhanden sein, so daß täglich junge, brutgierige Bienen auslaufen. Wenn ein solches Volk Anfang Juni Weiselzellen „anbläßt“, wie der zünftige Imker sagt, und diese auch „bestiftet“, so ist es recht zum Pflegevölk. Meist wird es genügen,

wenn man ein gutes Volk des eigenen Stammes mit mehrjähriger Königin auf hinreichend Pollen und Honig einwintert und bei der Zuckersüttigung, die im August zu geschehen hat, ebenfalls nicht spart, warmhaltig einpäckt und im Frühjahr während der Trachtpausen allabendlich eine Gabe warmes Honigfutter reicht. Nötigenfalls hilft die Begnahrung offener und die Zugabe eben auslaufender Brut aus andern Völkern, um das Pflegevolk auf Schwarmhöhe zu bringen. Die sonstigen Eigenschaften des Pflegevolkes und die Farbe seiner Bienen spielen keine Rolle, ebensowenig, wie es etwas verschlägt, ob eine Amme schwarze oder rote Haare hat. Nur vollständig gesund soll es unter allen Umständen sein. Es darf also auch im Winter nicht an Ruhr gelitten haben.

Gelingt es trotz allen Bürdens nicht, das beabsichtigte Pflegevolk auf Schwarmhöhe zu treiben, so muß auch ein anderer Weg ebenso sicher zum Ziele führen. Dann stelle man fest, welches Volk während stärksten Fluges am Vormittag, während also die meisten Flugbienen draußen sind, noch dicht mit Bienen besetzt ist. In diesem Volle werden also viel junge Ammenbienen sein, und die junge Brut wird in Futterfast schwimmen. Wir nehmen ihm die Königin, entziehen ihm auch noch offene Brut unter Zurückgabe der ansitzenden Bienen, ohne jedoch etwa alle Waben mit solcher zu entfernen, beseitigen auch die offene Drophnenbrut, die ein gewaltiger Abnehmer von stark eisweißhaltigem Futter ist, indem wir sie nötigenfalls weg schneiden, nehmen den Honigraum ab, engen das Volk ein und verpacken es warm. Diese Maßnahme veranlaßt das Volk nicht nur zum Ansatz von Weiselzellen, sondern sie hat es auch in denselben Zustand versetzt, in dem sich ein Volk befindet, das im Laufe natürlicher Entwicklung auf die Schwarmhöhe gekommen ist. — Wir stehen also nicht an, zu behaupten, daß die sogenannten „Nachschaffungszellen“ eines der artigen in bestem Ernährungszustand befindlichen Volkes mit viel jungen und täglich neu auslaufenden Bienen ebenso gut ernährt werden wie natürliche Schwarmzellen.

6. Die Gewinnung der Weiselzellen

Da die Umweiselung der unfrüchtigen Völker zunächst bis Mitte Juli geschehen sein muß, weil später die Annahme jungbegatteter Königinnen Schwierigkeiten bereitet, da ferner eine Königin vom Tage der Eiablage an gerechnet etwa 17 Tage zu ihrer Entwicklung in der Zelle braucht und dann noch ungefähr 14 Tage verstreichen, bis sie unter günstigen Umständen in die Eierlage eintritt, da endlich die künftigen Mütter unter regelrechten Verhältnissen nur in warmer, trachtreicher Jahreszeit gelegentlich der aufsteigenden Entwicklung des Biens erzeugt werden, eignet sich zur künstlichen Weiselzucht am besten

der Monat Juni. Und zwar soll man bereits im ersten Drittel des Monats auf die Gewinnung der erforderlichen Weiselzellen bedacht sein.

Nun könnte man ja einfach ein gutes Buchtvolk durch oben erwähnte Mittel, besonders durch Reizfütterung während der Tracht pausen mit erwärmtem Honig, dem man zum Erfolg der Pollennahrung auf ein halbes Pfund zwei Eßlöffel frische Kuh- oder Ziegenmilch beimischen kann, oder durch Weifütterung von ebenfalls erwärmtem Stampf honig aus Buchweizen tracht auf Schwarmtrieb bringen und die von ihm angesezten Weiselzellen benutzen. Aber dieser Weg kann deshalb nicht empfohlen werden, weil dann die Königinnen nicht zu gleicher Zeit reif werden, sondern im Laufe etwa einer Woche, und das ist außerordentlich störend. Deshalb wird hier nur die Gewinnung der Zellen unter Benutzung eines Pflegevolkes empfohlen und beschrieben und zwar unter Anwendung des Umlarbens. Gewiß macht das Umlarven immerhin einige Mühe, aber jahrelange Erfahrungen und Versuche haben erwiesen, daß man trotz allen Sträubens nicht darum herum kommt.

Es gibt eine große Reihe anderer Wege, zum Ziele zu kommen, aber sie sind für den einfachen Imker alle zu umständlich und zum großen Teile zu kostspielig. Wenn der Durchschnittsimker erst künstliche Weiselzellen aus Wachs oder Holz herstellen, Futterbrei übertragen, Brutstreifen zuschneiden und diese anlöten muß usw., so verzichtet er von vornherein auf die ganze Arbeit, nennt sie Künstelei und bleibt bei seinem Schleidrian. Dieses Schriftchen ist entstanden aus dem Bestreben, nicht nur die einfachste, sondern auch die billigste Art der künstlichen Weiselzucht zu lehren, bei der am wenigsten Volkskraft, Wachs, Futter und Bienengut verschwendet wird und die doch sicher zum Ziele führt, so daß sich auch der einfachste Imker, dem nur wenig Zeit zur Verfügung steht, getrost zu ihrer Ausführung entschließen kann.

Haben wir ein Volk unseres Standes im ersten Drittel des Juni soweit, daß es Weiselzellen angeblasen hat und einige davon sich als bestellt erweisen, so fangen wir sofort die Königin aus. Sie wird, wenn sie wertvoll ist, natürlich nicht getötet, sondern es wird mit ihr ein Königinnenableger hergestellt, oder sie wird einem Volke mit untauglicher Mutter beige setzt. Dann verpacken wir das Volk warm, entfernen den Honigraum und füttern es allabendlich mit angewärmtem, durch frische Milch verdünntem Honig oder Stampf honig. Die Fütterung geschieht zweckmäßig von unten mit einem Blechfuttergefäß (Abb. 3). Giebt man die Fütterung von oben mittels Thüringer Luftballons vor, so ist dieser zur Vermeidung von Zug warmhaltig zu verpacken. Denn das Volk heißt ja nun Pflegevolk.

Je nach Veranlagung wird ein deutsches Pflegevolk durchschnittlich etwa 10 Weiselzellen ansetzen. Am fünften Tage werden alle seine Eier

ausgelaufen sein und auch die jüngsten Maden sind mindestens zwei Tage alt, denn drei Tage dauert der Eizustand. Man soll aber auch nicht länger warten als fünf Tage, damit nicht schon eine größere Anzahl Zellen verdeckelt sind.

Das Zuchtvolk hat man ebenso wie das Pflegevolk drei Tage allabendlich gefüttert. Um oben erwähnten fünften Tage entnimmt man ihm nun eine Wabe, die eine Reihe ganz junger, allerkleinster, ein-tägiger Maden enthält, fegt die ansitzenden Bienen ab, schlägt die Wabe bei kühllem Wetter in ein warmes Tuch ein und stellt sie vorläufig beiseite. Sie darf nicht etwa abgekippt, sondern nur vorsichtig abgesegt werden, damit die jungen Maden nicht aus dem Futterbrei herausfliegen.

Hierauf gehen wir an das Pflegevolk, nehmen eine Wabe nach der andern heraus und entfernen alle etwa schon verdeckelten Weiselzellen.

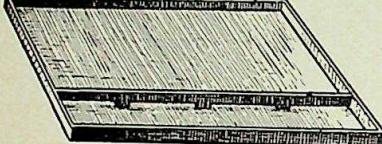


Abb. 3. Blech-Futtergefäß

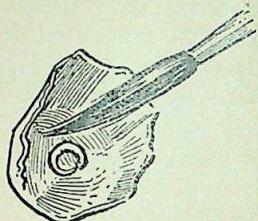


Abb. 4. Entnahme der Made aus der Zelle

Sodann werden aus sämtlichen offenen Weiselzellen die darin befindlichen Maden mit dem Stielende des Pinselchens entfernt, ohne die Zellränder mit Futterjaft zu beschmieren, weil sonst die Bienen die Zellen annagen. Dann wird immer sofort für die entfernte Made eine solche aus der Wabe des Zuchtvolkes in den Futterbrei eingebettet, indem man das Pinselchen erst im Futterbrei der geleerten Weiselzelle anfeuchtet und damit die Haare zu einer Spize formt, dann aber mit dem Stielende des Pinselchens die Ränder der Zelle, aus der man eine kleine Made vom Zuchtvolk entnehmen will, etwas auseinanderdrückt, mit dem Haarteile vorsichtig vom Rücken her (Abb. 4) unter die Made geht und sie nun heraushebt und auf den Futterbrei der vorher entlarvten Weiselzelle des Pflegevolkes abstreicht.

Um besten geht die Arbeit vonstatten, wenn man die Wabe des Pflegevolkes mit den Weiselzellen an einem hellen Orte im Bienenhaus in bequemer Höhe an zwei Haken aufhängt oder anlehnt. Und zwar muß natürlich die Wabe verkehrt stehen, mit dem Träger nach unten, so daß die offenen Weiselzellen nach oben schauen. Ausdrücklich sei auch noch bemerkt, daß man die Waben des Pflegevolkes, um dieses nicht in Aufregung zu versetzen, nicht abzufegen oder abzustoßen

braucht. Bei Behandlung von oben stellt man die Waben einfach auf den Rahmenrost der offenen Beute, damit ablaufende Bienen gleich in ihr Volk kommen.

Sofort nach der Belarzung wird unter jede fertige Weiselzelle ein etwa 2,5 cm langer Nagel mit breitem Kopf in die Wabe eingestellt, der dann also, wenn die Wabe wieder richtig steht, sich über der Zelle befindet.

Sind alle offenen Weiselzellen einer Wabe mit Edelmaden versehen, so wird sie augenblicklich wieder an die Stelle ihres Stocks eingehängt, an der sie vorher gestanden hat, damit jede Weiselzelle sofort wieder in die Pflege ihrer Ummen kommt und in den Kreis der Bienen, die sich um sie als einen Mittelpunkt künftigen gemeinsamen Lebens zusammengeschlossen und bereits vom Volksganzen in gewisser Weise abgesondert haben.

Sind alle Weiselzellen umgelarvt, so wird die Wabe, von der man den Zuchstoff nahm, wieder in das Zuchtvolk eingehängt und das Pflegevolk wird geschlossen, warmhaltig verwahrt und fünf Tage lang allabendlich mit dem erwähnten Futter versehen.

Hat das Edelvolk selbst Schwarmzellen angesetzt, so steht deren Benutzung nichts im Wege. Nur müssen die darin befindlichen Maden, weil verschieden alt, entfernt und durch jüngste Edelmaden ersetzt werden und die Königin ist zwei Tage nach dem Umlarven auszufangen, um das Ausziehen eines Schwarmes zu verhindern.

Um zwölften Tage, bei kühlner Witterung etwas später, würden nun die Königinnen ausschlüpfen. Man schneidet daher am Nachmittage des zehnten, spätestens am Vormittage des elften Tages alle mit Nägeln bezeichneten Zellen vorsichtig aus, bringt sie in die Schlußfähige, stellt diese in den Käfighalter und hängt das Ganze wieder mitten ins Brutnest des Pflegevolkes zurück, läßt aber hüben und drüben 15 mm Abstand von der Nachbarwabe, während er im Naturzustand nur 10 mm beträgt. Dadurch erreicht man das Zusammenziehen vieler Pflegebienen in den fraglichen Gassen. Etwa vorgefundene, nicht mit Nägeln bezeichnete Weiselzellen werden ausgebrochen.

Ausdrücklich soll hier noch darauf hingewiesen werden, daß vollwertige Königinnen nicht erzielt werden können, wenn man etwa ein gutes Volk entweisselt und nun die von ihm angesetzten Zellen verwendet. Die Königinnen, die dann entstehen, sind oft nicht aus ganz jungen Maden gebildet worden, sondern das Volk hat in seiner Not bereits ältere Maden königlich gepflegt und das Ergebnis wird unter keinen Umständen den Erwartungen entsprechen. Noch verkehrter ist, was leider viele Imker tun, die schlechten Wölker des Standes zu entweisseln und ihnen die Nachzucht einer neuen Königin zu überlassen.

Gewiß erfordert auch unsere Art der Gewinnung von Weiselzellen

einige Arbeit, aber der Weg führt sicher zum Ziele, ein Entrohnen und Absterben der übertragenen Maden, wie es in künstlichen Zellen ziemlich häufig ist, wird kaum einmal vorkommen, das Pflegevolk bedarf keiner langen Vorbereitung, es werden keine Waben zerschnitten und die Zellen sind über das ganze Wachswerk verteilt, genau wie im Schwarmzustand, sie stehen also nicht wie bei Verwendung künstlich geformter Zellen oder angelöteter Bruttreifen auf einem Klumpen, was die Bienen oft zum Überbauen veranlaßt.

7. Das Ausschneiden der Weiselzellen

Zum Ausschneiden der Weiselzellen bedient man sich eines Federmessers oder eines recht schwachklingigen, spitzen Küchenmessers, das man hin und wieder in verdeckelten Honig einsticht, damit sich kein Wachs ansetzt. Mit einem so geschmierten Messer schneidet es sich ebenso gut wie mit einem heißgemachten. — Beim Ausschneiden ist peinlich darauf zu achten, daß die Zelle nicht verletzt wird, man lasse also lieber an allen Seiten einige Millimeter mehr Wachs von den Nebenzellen stehen, als einen zu wenig. Der Schnitt soll so geführt werden, daß die Wabe auch auf der Rückseite völlig durchgestochen ist und sich die Zelle gut herausnehmen läßt. Etwa überflüssiges Wachs kann nun noch entfernt werden. Man darf die Zellen nicht schütteln, nicht auf den Kopf stellen und nicht verkühlen lassen, setze sie aber auch nicht den unmittelbaren Sonnenstrahlen aus.

8. Der Schlüpftäfig

Schlüpftäfje gibt es eine ganze Anzahl mit allen möglichen Feinheiten. Hier seien nur zwei billige erwähnt, die der Imker selbst herstellen kann.

Der Schlüpftäfig (Abb. 5) besteht aus einem Stückchen Holz von 23 mm Dicke, 3½ cm Breite und 7 cm Länge, aus dem ein Raum für die Weiselzelle und darunter eine runde Kammer für die Königin ausgebohrt ist. Der Durchmesser der runden Königinnenkammer soll etwa 3 cm betragen, die engste Stelle des Aufbewahrungsräumes für die Zelle aber 12–13 mm weit sein. Die beiden Seiten des Käfigs werden mit Drahtgitter benagelt, dessen Maschen 3 mm weit sein müssen, aber ja nicht enger, da sonst eine regelrechte Fütterung der ausgeschlüpften Königinnen unmöglich gemacht wird. Und diese ist sehr wesentlich, da ja keine Bienen und kein Futter in den Käfig gebracht werden, sondern nur die reifen Weiselzellen. Unter keinen Umständen darf man

das enge, grüne Fliegenfenstergitter verwenden. Durch dieses ist ein Schnäbeln seitens der Ammenbienen völlig ausgeschlossen, und in so verschloßenen Käfigen müßten die jungen Königinen unweigerlich nach kurzer Zeit verhungern. — Man setze die Zelle so ein, daß die ausschlüpfende Königin sich nicht nach oben durchzwängen kann, da sie sich sonst leicht beschädigen oder gar zugrunde gehen könnte. Nötigenfalls stopfe man um die Zelle, doch ohne sie zu drücken, Wachsbrödchen ein. — Es ist empfehlenswert, die Käfige vor dem Besetzen mit Zellen in die Sonne zu legen oder bei sonnenlosem Wetter in den warmen Herd,

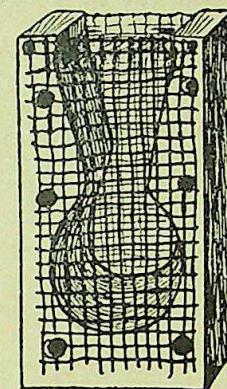


Abb. 5. Der Schlüpftäfig R.

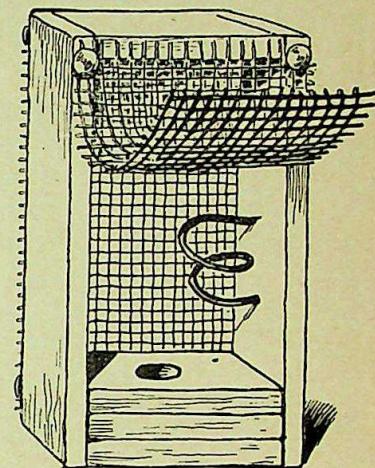


Abb. 6. Der Schlüpftäfig S.

damit sich die jungen Königinen nicht erkälten. Nach dem Einsetzen der Zellen wickle man die Käfige so lange in ein angewärmtes Tuch, bis man sie wieder ins Pflegevolk einhängt.

Zweckmäßig ist auch der Gerlachsche Schlüpftäfig, den Abb. 6 zeigt. Er ist aus Rähmchenholz zusammengenagelt, besitzt eine zweiwindige Spirale für die Zelle und einen ausgebohrten Futtertrog für die Speisung der Königin, der mit feitem Honig gefüllt wird.

Die Anwendung von Schlüpftäfje ist unbedingt erforderlich, um die Zellen vor dem Berbeizen zu schützen und um das Ausschwärmen der Königinen zu verhüten. Andere Zellenschützer verwendet man nicht, da sie sich nicht bewährt haben. Die Schlüpftäfje sind billig und können von jedem geschickten Imker selbst hergestellt werden. Ihre Anfertigung gehört zu den Imkers Winterarbeiten.

9. Der Käfighalter

Zum Käfighalter nimmt man ein Brutraumrähmchen von der Größe, wie man sie auf dem Stande führt. Dann schneidet man sich vier Lättchen aus Rähmchenholz genau so lang ab, wie das Rähmchen im Lichten weit ist. Auf diese nagelt man kleine Rähmchenholzklötzchen, wie die Abbildung deutlich zeigt, und befestigt dann mit längeren, dünnen Nägeln, die man von außen her durch die Rahmenschenkel einschlägt, die Lättchen in der Weise, daß das unterste etwa 5 cm vom Unterholz des Rahmens entfernt ist, die andern aber einen Zwischenraum von 7 cm lassen, so daß die Käfige wie die Kästen einer Kommode eingeschoben werden können. Die seitlich eingestellten Käfige sollen an den Schenkeln des Rähmchens

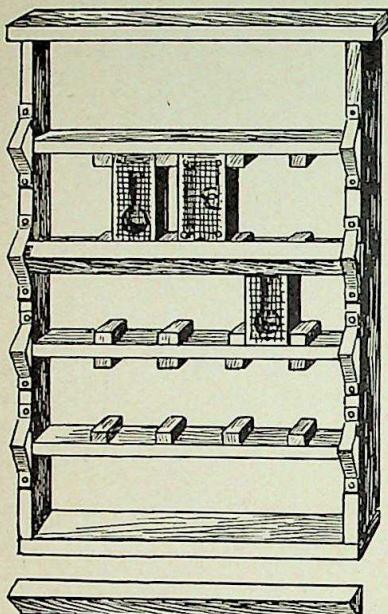


Abb. 7. Der Käfighalter

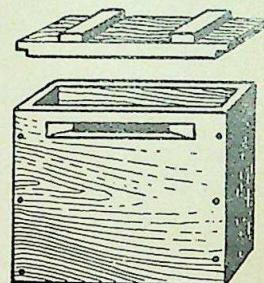


Abb. 8. Einsatzkästchen für die Speisekammer

anzustehen. Nach oben und unten sollen sich alle Käfige noch im Bruttkreise der benachbarten Waben befinden, was für die Erwärmung der Zellen und die Pflege der ausschlüpfenden Königinnen von großer Bedeutung ist. In einem Gestung-Ganzrahmen sind, wie aus der Abbildung ersehen werden kann, bequem 15 Käfige auf einem Halter unterzubringen.

Sind alle Weiselzellen in Käfige eingestellt, so werden diese in den Halter eingeschoben. Hierauf hängt man, wie bereits erwähnt, den Halter mit erweitertem Abstand mitten in das Brunnest des Pflegevolkes ein und achtet darauf, daß keiner der Käfige verschoben wird oder an der

Nachbarwabe ansteht, damit die ausschlüpfenden Königinnen von beiden Seiten von den Pflegebienen betreut werden können. Damit die Käfige samt Gitter genau der Tiefe einer Wabe entsprechen, soll ja zu ihnen eine Holzstärke von gerade 23 mm gewählt werden. Um zu verhüten, daß die Käfige herausrutschen und die Königinnen etwa sich oben an einer undichten Stelle herauszwängen, nagelt man auf die Bordersseite der Rahmenschenkel bei der Mitte jedes Lättchens rechts und links je einen Abstandsbügel, nachdem man die ursprünglich am Rähmchen befindlichen Bügel entfernt hat. Jeder Schenkel trägt also vier Bügel. Nun schneidet man sich vier dreikantige Holzleistchen (Abb. 7), die genau in die Öffnungen der Bügel passen und so lang sind wie das Unterholz des Rahmens. Schiebt man diese Leistchen als Riegel durch die zwei gegenüberliegenden Bügel, so halten sie die Käfige fest und schließen etwa undichte Stellen der oberen Drahtgitterränder. Auf der Rückseite nagelt man an die entsprechenden Stellen glatte schmale Leistchen. Man kann also die Käfige nur von vorn einschieben und nach vorn ausziehen.

Vorsichtshalber wird ausdrücklich betont, daß die Zellen nach unten hängen müssen, so daß die Königinnen, sobald sie die Weiselzellen aufnagen, auch auslaufen können.

10. Die Prüfung, Behandlung und das Zeichnen der Königinnen

Am 17. Tage vom Ei an gerechnet oder zwölf Tage nach dem Umlarven werden die Königinnen die Weiselzellen aufbeizen und auslaufen, und nun werden sie auf ihre körperlichen Fähigkeiten geprüft und dann gezeichnet.

Man nimmt einen Käfig nach dem andern aus dem Halter, fegt mit einer Feder die ansitzenden Bienen ab und sieht sich die jungen Wesen genau an. Wesentlich ist ein starker Brustkorb, denn dieser enthält die Muskulatur für Flügel und Beine. Wurde alles genau befolgt, was oben bezüglich der Ernährung ausgeführt wurde, dann werden alle Königinnen gut ausgebildet sein. Besonderes Augenmerk richte man auf die gute Ausbildung der Krallen an allen sechs Füßen, denn mit diesen halten sich die Königinnen beim Bestäften der Zellen an den Zellrändern fest. Lahme Königinnen sind wertlos und sollen gleich ausgemerzt werden. Meist sind sie nicht lahm geboren, sondern haben die Krallen durch Hängenbleiben, Abnagen seitens der Pflegebienen oder andre Unglücksfälle verloren. Wesentlich ist ferner die gute Ausbildung und Unversehrtheit der Flügel. Auch flügellahme Königinnen sind wertlos, solange sie noch nicht begattet sind, da die Begattung außerhalb des Stockes vollzogen wird.

Bezüglich der Behandlung der Königinnen halte man sich immer vor Augen, daß sie Wesen mit wunderfeinen Gliedern und Sinneswerkzeugen sind, und dann betrachte man seine eignen flobigen Finger. Man vergesse auch nicht, daß sie, wenn sie in einen fremden Stock kommen, von einer großen Anzahl Wesen mit ebenso feinen Sinneswerkzeugen berochen werden. Daraus folgt schon, daß man, wenn es irgend zu umgehen ist, eine Königin nicht anfassen soll. Jede, die nach Menschenfinger riecht, ist in Lebensgefahr. Ebenso wenig soll man sie anrauchen oder sonstwie mit Karbol oder dergleichen anstärkern. Das gleiche gilt für die Behandlung der Völker, denen man eine Königin zusehen will. Nur nicht aufregen!

Ein wundervolles Gerät zum Fangen, Buszen und Zeichnen der Königinnen ist der Weiselschlucker (Abb. 9 u. 10). Er besteht aus einer

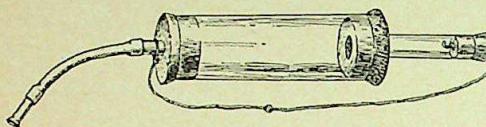


Abb. 9. Der Weiselschlucker

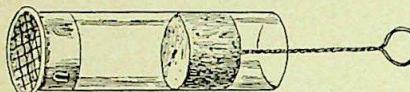


Abb. 10. Der Weiselschlucker als Zeichengerät

des Kopfes der Königin, und saugt rückartig Lust ein. Schwapp, ist die Königin in der Zelluloidröhre. Verschlucken kann man sie nicht, da das Mundstückende durch ein Gitterchen verschlossen ist. Nun steckt man das an einem Fäddchen bereit hängende Stöpselchen in die Glaskröse, und die Königin kann nicht entweichen. Man sauge nie eine Königin rückwärts ein, da man ihr leicht die Flügel verstauchen könnte. Alles, was man mit einer Königin vornehmen will, versuche man vorher aussigbig mit Drohnen und Arbeiterinnen, besonders auch das Schlucken und Zeichnen.

Aus dem Schlucker läßt man die Königinnen nach Entfernung des Stöpselchens in die Versandkäfige, die Pfeifendekel, die Begattungskästchen oder sonstigen Behälter einlaufen. Es geht alles sehr schön, ohne sie anzufassen.

Das Zeichnen ist ein hervorragendes Mittel neuzeitlicher Königinnenzucht. Um die einzelnen Fahrgänge voneinander zu unterscheiden, wendet man vier verschiedene Farben an. Man hat sich in Bückerkreisen auf die Reihenfolge rot, grün, weiß, gelb geeinigt. Die 1933 geborenen Königinnen sind also rot zu zeichnen, die von 1934

grün, von 1935 weiß, die von 1936 gelb, und dann beginnt die Reihe ebenso von neuem. Um einen ganz genauen Steckbrief für jede einzelne Mutter zu haben, verwendet man neuerdings kleine runde Blättchen von buntfarbigem, leuchtendem Blattzinn (Stanniol), die mit laufenden Nummern von 1 bis 100 versehen sind. Man weiß also z. B. stets, woher ein Schwarm ausgezogen ist, der am Baume hängt und dessen Auszug man nicht beobachtet hatte, sobald man die Nummer seiner Königin festgestellt hat.

Manche Bücker zeichnen die Königinnen sofort nach dem Ausschlüpfen, weil sie da noch unbeholfen sind, andre warten damit bis nach geschehener Begattung, weil das leuchtende Schildchen Feinde aus der Vogelwelt anziehen, Liebhaber aber verscheuchen könnte. Auch sind wohl die meisten Klebmittel nicht frei von Schärfe, und der Brustkorb der eben schlüpfenden Tiere ist noch empfindlich.

Auch zum Zeichnen verwendet man den Schlucker. Nachdem man die Königin eingeschluckt hat, steckt man auf die eine Seite statt des Mundstückes das Zeichenetz, und auf die andre statt der Glaskröse den mit einem Stiel versehenen Schiebekork, den man vorsichtig immer weiter nach vorn schiebt, bis sich die Königin fest unter dem Netz und ihr Brustschild schön in der Mitte einer Masche befindet. Das Zeichenblättchen wird mit dem Pinselstiel auf einem Gummi etwas gewölbt gedrückt, damit es sich dem Brustkorb anpaßt, erhält ein Tröpfchen Klebstoff in seine Vertiefung und wird dann vorsichtig festgedrückt.

Als Klebstoff wird Schellack oder Biesingerol verwendet. Zweckmäßig für das Aufdrücken der Blättchen ist der „Zeichenstempel“, vorn mit Ausbuchung versehen, die, mit Speichel befeuchtet, das gewölzte Blättchen aufnimmt und nach der Leimung sicher durch die Masche auf die rechte Stelle befördert, ohne daß das Zeichenetz verklebt wird.

Die gezeichnete Königin belasse man noch einige Minuten im Schlucker, bis das Blättchen zuverlässig feststeht.

11. Das Begattungskästchen

Junge, unbegattete Königinnen gleich einem starken, weisellosen oder umzuweiselnden Volke beizugeben, hat sich nicht bewährt. Ableger auf Waben mit Brut herzustellen, um in ihnen die jungen Mütter zur Begattung zu bringen, erfordert sehr viel wertvolles Gut. So hat man sie in den „Königinnenfabriken“ in ganz kleinen Völkchen mit einer Handvoll Bienen aufgestellt und hat wohl auch ziemlich herausgebracht, wieviel Dutzend Begleitbienen das zulässige Mindestmaß darstellen. Der eingeschlagene Weg ist richtig, da in kleinen Völkchen erfahrungsgemäß die Begattung der Königinnen und der Eintritt in die Eier-

lage früher erfolgt, als in Vollvölkern, wo anscheinend längere Zeit erforderlich ist, um alle Einzelwillen und Gruppenbestrebungen in eine Richtung zu bringen. Ferner hat man die Erfahrung gemacht, daß in Ablegern mit auslaufender Brut die jungen Mütter meist nicht früher begattet werden, oder wenigstens nicht früher in die Eierlage eintreten, bis nicht die letzte Zelle ausgelaufen ist. Dazu ist Sparsamkeit in der Imkerei sehr am Platze. Nur darf nicht vergessen werden, daß zum Brünnigwerden der jungen Königin Wärme gehört und hinreichende Anregung seitens junger brütigerer Ammen, daß man also die Kästen nicht zu klein und zu dünnwandig wählen und die Begleithienen nicht zu geizig bemessen darf, zumal ja in der Zeit, wo die Königinnen reif geworden sind, in allen Städten junge Bienen in Menge vorhanden sind. Aus diesen Erwägungen heraus sind die hier empfohlenen Begattungskästen entstanden, die etwa 350 g Bienen zu ihrer vollen Besetzung nötig haben.

Beide Kästen sind für drei Rähmchen eingerichtet, die keine Ohren haben dürfen und gerade einen Ständer- oder Lagerbeuten-Ganzrahmen füllen (Abb. 11 a u. b). Die Kästen sind etwas größer als die früher von uns empfohlenen, und

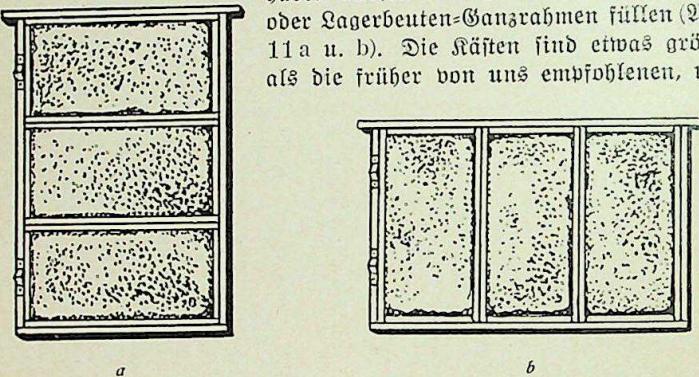


Abb. 11. Verwendung der mit Brut besetzten Wäbchen des Begattungsfästchens:

- a Drei Wäbchen 18,8 × 24,5 cm im Ständerrahmen liegend,
- b dieselben im Lagerrahmen stehend

die Völkchen rücken aus ihnen weniger leicht aus. Auch lassen sich Bau und Brut leichter verwenden.

Das Flugloch kann durch einen drehbaren Knebel gänzlich verschlossen oder durch ein eingelassenes Absperrgitterchen für die Königin gesperrt werden. Die Futterkammer, die ein Pfund Buckerteig fassen soll, besitzt einen Schlitz und ist mit einem Deckelchen versehen. Durch eine Filzdecke oder eine zusammengelegte Zeitung wird für Warmhaltigkeit gesorgt. Der Deckel soll an allen Seiten überstehen und nach außen zu abgeschrägt sein, damit etwaiger Regen ablaufen kann. Wer

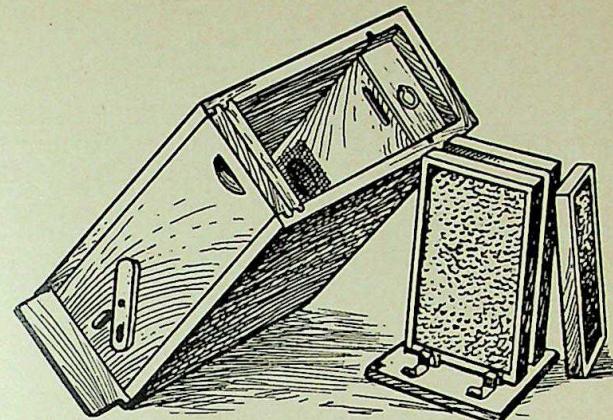


Abb. 12. Begattungsfästchen R 25
Rechts: der Deckel mit den Wäbchen, auf dem Kopfe stehend

das Futter nicht unmittelbar in die Futterkammer bringen will, fertigt sich noch Einsatzfästchen. Abb. 8.

Die Bauart R 25 zeigt Abb. 12. Der Kasten ist eine kleine Ständerbeute. Die Rähmchen sind mit Klammern am Deckbrettchen befestigt und können leicht abgenommen werden. Die Lüftung befindet sich unterhalb der Futterkammer, wird beiderseits durch Drahtgitter verschlossen und außen auch noch durch einen Holzladen. Die innere feststehende Stirnwand läßt unten soviel Raum frei, daß der Einlauftrichter angeschoben werden kann (Abb. 16), die äußere, verschiebbare geht in Falzen.

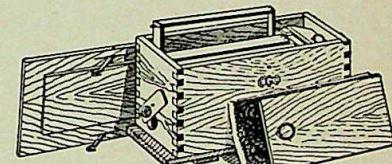


Abb. 13. Begattungsfästchen R 33

Die Bauart R 33 (Abb. 13) ist eine kleine Lagerbeute. Die Rähmchen besitzen ausziehbare Ohrenklampen. Die Lüftung befindet sich am Boden und kann durch einen drehbaren Knebel verschlossen werden. Die Bienen werden von oben eingefüllt (Abb. 14), es erübrigt sich also die doppelte Stirnwand.

Wer sich nicht getraut, nach den Abbildungen zu arbeiten, der kaufe sich erst ein Probestück.

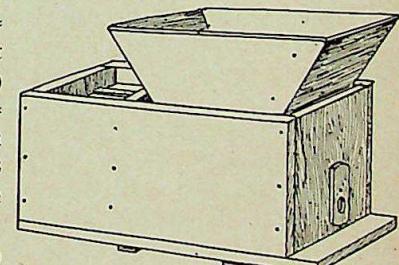


Abb. 14. Trichter R

12. Das Futter

Das bewährteste Futter für die Begattungskästchen ist Staubzucker, mit erwärmtem, dünnflüssigen Honig zu einem Teige verrührt und so lange geknetet, bis eine zähe, dem Nudelteige oder Marzipan ähnliche Masse entsteht. Es ist dasselbe Futter, das man meist auch Königinnen auf die Reise in den kleinen Versandkästchen mitgibt.

Es ist natürlich nicht verkehrt, die Speisekammern mit hartem Honig zu beschicken, nur ist dieses Futter reichlich teuer und das billigere tut dieselben Dienste.

13. Der Einlauftrichter

Der Einlauftrichter (Abb. 15 und 16) besteht aus Holz. Aus ihm sollen die Bienen durch das Flugloch in das Begattungskästchen eilaufen. Eine Brettstärke von 1 cm ist gerade recht. Er ist etwa 40 cm breit und ebenso lang und läuft nach vorn spitz zu, so daß er an der Mündung genau an die Öffnung der Begattungskästchen paßt. Die bei der Einwinkelung entstehenden Ecken sind innen mit einem Holz-

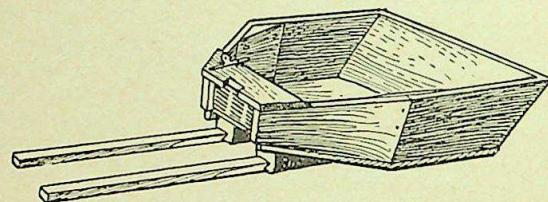


Abb. 15. Einlauftrichter

keil verkleidet, damit sich die Bienen da nicht stauen. Vorn am Auslauf ist ein Absperrgitter angebracht, um das Einlaufen von Drohnen und Königinnen zu verbüten. Darüber befindet sich ein kleines, 5 cm breites Dach und auf diesem ist ein Drahtschieberchen befestigt, welches dazu dient, die vordere Schiebewand des Begattungskästchens während des Absegens der Bienen hochzuhalten. Ferner ist in dem Däcklein ein Ausschnitt, in den sich der Verschlussschraubenzug einlegt. Ein seitliches Herausquellen der abgesegten Bienen ist also verhindert. Auf den Boden des Einlauftrichters sind unten zwei Latten aufgenagelt, die soweit vorn überstehen, daß das Begattungskästchen darauf gestellt werden kann. Diese Verlängerung kann man herausziehbar herstellen, um den Trichter für Reise und Versand weniger sperrig zu gestalten. Vorn am Boden des Trichters ist ein entsprechend großer Ausschnitt für das Anflugbrett des Begattungskästchens. Die Hinterwand des Trichters

läuft schräg nach oben. Die Abbildung zeigt deutlich alle Einzelheiten, so daß auch dieses Gerät von jedem geschickten Imker, der mit Hobel, Säge und Hammer umzugehen weiß, leicht angefertigt werden kann.

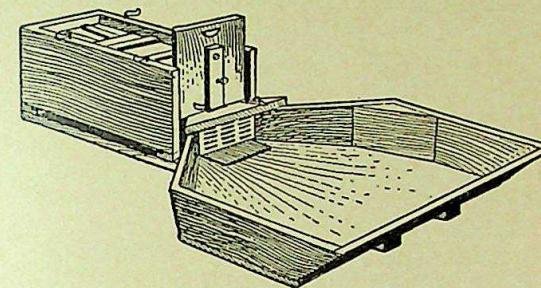


Abb. 16. Einlauftrichter mit Begattungskästchen

Der Trichter Q ist aus Blech. Bei ihm liegt ein Absperrgitter bei der Einrinne des Halses über die ganze Öffnung. Die Füllung der Kästchen geht bei seiner Verwendung etwas rascher, zumal, wenn man die eingesezten Bienen mit dem Karbollappen nach unten treibt (Abb. 14).

14. Die Besetzung der Kästen

In jedes Kästchen sollen ungefähr 350 g möglichst junge Bienen aus irgend einem Volk, das sie entbehren kann, jedoch ohne Drohnen gebracht werden. Miteingebrachte Drohnen sind als starke Futtersaftabnehmer der raschen Begattung der jungen Königinnen hinderlich. Die sämtlichen Nährwerkzeuge der Ammen sollen wie ein großer Trichter mit der Spize gleichsam auf dem Rüssel der Königin auftreten, um ihre Brust zu beschleunigen. Als das beste Mittel, die Bienen leicht und schmerzlos und ohne sie Qualen wie dem Nahmachen auszusezen, in die Kästchen zu befördern, hat sich die Anwendung des Trichters bewährt. Damit man nicht auf der einen Seite zu lang besetzt oder auf der andern Seite unnötig übervölkert, verlasse man sich nicht auf Gefühl und Augenmaß, sondern man stelle Trichter und mit Futter versehenes und bedektes Kästchen auf die Waage, gleiche das Gewicht aus, lege weitere 350 g auf die Waagschale und sege so lange Bienen zu, bis das Gewicht erreicht ist. Die Waben dürfen nicht abgeklappt werden, damit man weder Trichter noch Bienen mit Honig bespritzt.

Vorher hat man ein Volk geöffnet und einige Waben, die offene Brut enthalten, auf einen Wabenboden gehängt. Man achte darauf, daß man die Königin nicht mit herausbringt. Sie kann zwar wegen des Absperrgitters nicht mit in das Kästchen eilaufen, aber es ist nicht

nötig, daß sie in Unruhe versetzt wird. Befindet sie sich auf einer Wabe, die sich als geeignet zum Abkehren erweist, so befördert man sie sachte mit einer Feder wieder in ihren Stock. Die Waben bleiben etwa zwei Minuten auf dem Wabenstock stehen, damit sich die Bienen vollsaugen. Dann wird bei Verwendung von Trichter R zuerst mit einer Feder etwa ein Schlüssel voll Bienen auf den Trichter in die Nähe des Einlaufs gesetzt. Der Trichter soll im Licht stehen, während der Einlauf dunkel ist. Da die Bienen sofort nach dem Dunkeln streben, werden sie rasch nach dem Einlauf eilen. Sollten sie zögern, so nötigt man sie mit der Feder und im Falle des Widerstrebens mit etwas Rauch. Sobald sie ihren Weg nehmen, fegt man so viel Bienen wie nötig zu. Zwei Waben, die leidlich besetzt sind, werden genügen. Ist das Gewicht erreicht, dann wird das Drahtschieberchen zurückgezogen, welches die Vorderwand offen hielt, und diese vorsichtig, ohne die Bienen zu quetschen, geschlossen. Das Flugloch muß mit dem Verschlussekibel dicht gemacht sein und das Schräubchen ist anzudrehen. Dann werden erst die Waben in ihr Volk zurückgehängt und hierauf nimmt man einen Käfig mit einer geprüften Königin aus dem Halter, entfernt die Weiselzelle, öffnet den Verschluß und läßt die Königin durch's Flugloch einlaufen, um dieses dann sofort wieder zu schließen. Nun macht man die Lüftung frei und bringt das Kästchen nach Auflegung von Filz, Papier und Oberdeckel in einen dunkeln, nicht zu kühlen Raum, wo es zwei volle Tage verbleibt, um in Schwarmzustand versetzt zu werden.

Hängt bei der Herstellung der Völker gerade ein Schwarm am Baume, kann man sehr gut auch Schwarmbienen verwenden.

Entnimmt man die Bienen einem abgesperrten Honigraume, dann bedarf es keines Trichters mit Absperrgitter.

Wer den Trichter sparen will, der stoße vollgesaugte junge Bienen in eine große Emailleschüssel und schütte sie von da in das Begattungskästchen. Die Rahmen werden in diesem Falle erst nach Einschüttten der Bienen eingestellt.

Nach Ablauf der genannten Zeit bringt man die Kästchen gegen Abend bei Dunkelwerden ins Freie auf ihren Standort, öffnet das Flugloch gänzlich, schließt die Lüftung und überläßt die Völker ihrem Schicksal.

Die Völker sollen nicht in unmittelbarer Nähe des großen Bienenstandes, sondern mindestens 10 m von ihm entfernt und nicht im Flug der andern Bienen stehen. Hat man keinen Platz auf Balkons, Veranden, unter Dachvorsprüngen oder dergleichen, so schlägt man im Garten Pfähle in Tischhöhe ein, befestigt auf ihnen Auflagebretter und setzt auf diese die Kästchen, die man dann mit einer Falzziegel, einem Brettstück oder einem Dächlein gegen Regen schützt.

Ist eine Belegstelle mit einem guten Dröhnerich in der Nähe, so bringt oder schickt man die Völker dahin. Freilich geht es auf den Belegstellen erfahrungsgemäß nicht ohne Verluste ab. Wenn erst alle Imker die Erzeugung der Drohnen in schlechten Völkern verhindern und in guten befördern, wird die Besiedlung von Belegstellen überflüssig werden. Leider wird es bis dahin noch gute Wege haben.

Vom 7. Tage nach der Aufstellung an sehe man nach, ob die Königinnen in die Eierlage eingetreten sind. Ist dies am 10. Tage noch nicht der Fall, so gebe man etwas festen Honig in die Speisekammer, um zu reizen. Sonst aber mache man sich zur Regel, die Völker nicht unnötig zu stören, da man ihnen ja doch nicht viel helfen kann.

Sobald man Eier bemerkt, schiebe man das Absperrgitterchen vor, da nun die Völker gern austreten, und verwende die Königinnen möglichst bald.

15. Die Wiederbeweinung des Pflegevolkes

Man könnte das Pflegevolk wieder beweisen, indem man ihm die letzte junge Königin zulassen läßt. Das kann aber nicht empfohlen werden. Viel besser ist es, ihm sogleich nach Verwendung der letzten jungen Königin den Königinnenabreger mit seiner alten Königin wieder zuzuführen. Es ist hier nicht der Ort, die beste Art des Zusezens zu beschreiben. Man lese darüber in „Unsere Bienen“, II. Teil, S. 218, und „Am Bienenstand“, S. 70, nach. Beide Bücher sind bei Fritz Pfennigstorff in Berlin erschienen. Ist die alte Königin schon minderwertig, so tauscht man sie gegen eine junge aus, sobald diese in die Eierlage eingetreten sind. Das Pflegevolk so lange weifelloß zu lassen, bis die jungen Mütter fruchtbar sind, ist nicht ratsam.

16. Der Belegstand *)

Zu den Aufgaben der Landes- und Provinzialvereine muß heute auch die Errichtung von Belegständen gerechnet werden, um die Züchtung einer möglichst leistungsfähigen Bienenrasse zu erzielen. Rücksichten auf unser Klima verweisen uns nach 80 jährigem Umhertrappen der deutschen Imkerwelt, teurem Lehrgeld und vielen Um- und Abwegen mit fremden Rassen auf unsere alte, bodenständige deutsche Biene, die neuzeitlichen Trachtverhältnisse aber ergeben die Notwendigkeit der Auswahl ihrer besten Stämme: R a i s e n s u c h t u n d W a h l z u o h t !

*) Die Abschnitte 16-18 sind Auszüge aus Ludwig, „Unsere Bienen“, Verlag von Fritz Pfennigstorff, Berlin W 57.

Nun kann der einzelne Imker wohl die Stämme für seine Königinnen selbst aussuchen, die Wahl der Stämme für die Drohnen, also die Paarung, kann er nicht mit entfernt ähnlicher Sicherheit und Leichtigkeit beeinflussen. Dazu sind Belegstände nötig, auf denen 1. ohne jede Ausnahme nur Drohnen gewünschter Stämme fliegen, 2. die zur Paarung ausliegenden Jungköniginnen nicht mit Drohnen anderer Stämme zusammentreffen können.

Die beste Lage für Belegstände dürften einsame Bergtäler, Inseln, Halbinseln oder stark bewaldete Gegenden abgeben, vorausgesetzt, daß letztere nicht mit Bienenzucht auf benachbarten Föderieren durchsetzt sind. Für die Ebene hieß der Schweizer Herold der Rassenzucht, Kramer, eine Entfernung von 2 km Luftlinie vom nächsten Bienenstand für genügend, ein Abstand, der unter allen Umständen unzureichend ist. Mindestens ein doppelter nach allen Seiten ist erwünscht.

Besetzt wird der Belegstand ausschließlich mit erprobten Bölkern der gewünschten Rasse und mit ihren Tochterbölkern. Diese beiden erzeugen die erforderlichen Drohnen.

Auf die Belegstände werden nun die Jungköniginnen, ehe sie zu Hause ausgeflogen sind, in besonderen Begattungskästchen mit unbedingt drohnenfreien Begleitbölkchen gesichtet. Der verfügbare Platz auf dem Belegstand muß hinreichend groß sein, um eine weit angelegte Aufstellung der Bölkchen zu gestatten und dadurch einem Verfliegen der Königinnen nach Möglichkeit vorzubeugen. Vorsicht und Erfahrung haben gelehrt, daß die Drohnenfreiheit der Begattungsvölkchen auf den Belegständen in jedem einzelnen Falle noch geprüft werden muß. Vor dieser peinlich genauen Untersuchung — abends oder morgens, nicht zur Zeit des gewöhnlichen Drohnenflugs — darf kein Begattungsvölkchen ohne Absperrgitter vor dem Flugloch ausfliegen. Werden diese nicht drohnenfrei befunden, so müssen sie sofort wieder geschlossen werden und zurückgehen. Auch aus diesem Grunde muß von dem Betriebsleiter unbedingte Zuverlässigkeit gefordert werden, da solche von den Einsendern von Jungköniginnen leider nicht ausnahmslos in gleichem Maße erwartet werden kann.

Die genaueren Einzelbedingungen über Annahme, Fütterung, Vergütung, Verluste, Rücksendung, Stammbaumführung, Vertragsbußen bei Einsendung nicht drohnenfreier Bölkchen oder solcher von verseuchten Ständen u. dgl. sind durch besondere Satzungen zu regeln und allen Vereinsmitgliedern bekanntzugeben.

Wird die Besetzung der Begattungskästchen so gehandhabt, wie wir sie oben schildern, so ist Drohnenfreiheit verbürgt.

17. Der Versand der Königinnen

Will man eine Königin versenden, so braucht man einen Königinnen-Versandkäfig. Das ist ein kleines Kästchen, wie die Abb. 17 zeigt, etwa 9 cm lang, 3,5 cm breit, 2 cm hoch, mit einer Futterkammer und einem oder zwei Wohnzimmern, mehreren Luftlöchern an der Seite und am Boden und je einem Schlupfloch vom Durchmesser eines starken Bleistiftes an den Giebeln. Die Öffnung am Futtergiebel wird durch einen Streifen starkes Papier, vielleicht von einem Spielkartenblatt, verschlossen, die andere durch ein Stück Blech oder stärkere Pappe. Die

Öffnungen müssen so groß sein, daß eine Königin bequem durchschlüpfen kann. Die Futterkammer wird mit Reisefutter versehen, das unter keinen Umständen laufen darf. Man nimmt dazu das vorn beschriebene Futter, das auch in dem

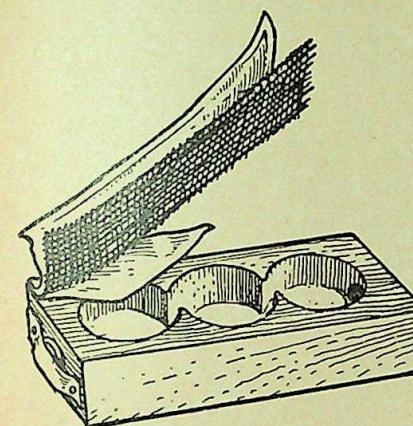


Abb. 17.
Königinnen-Versandkästchen

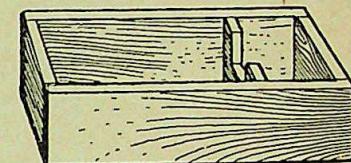


Abb. 18.
Königinnenkästchen aus Rähmchenholz

Begattungskästchen Verwendung findet, oder besser noch Futterteig, der statt mit Honig nur mit Wasser angerührt wurde. Er bleibt zuverlässig trocken. Auf das Futter legt man ein Stückchen Bergamentpapier, damit es nicht nach oben durchnäht. Als Verschluß kommt auf das Kästchen zunächst ein passendes Stück Drahtgitter mit 3 mm Maschenweite. Über das Gitter kommt als Deckel ein passendes Stück schwache Pappe für die Anschrift. Wer Zeit und Geschick hat, stellt sich die Kästen selbst her. Auch aus Rähmchenholz kann man sie zusammenageln (Abb. 18). In diesem Falle wird die Trennung des Wohnzimmers von der Speisekammer durch ein Schiedbrettchen hergestellt, in das man oben eine Kerbe so tief einschneidet, daß die Bienen bequem herüber und hinüber gelangen können.

Hat man das Kästchen bereit, so hängt man die Wabe, auf der sich die Königin befindet, auf einen offenen Wabenknecht oder auf zwei Haken, die man in entsprechender Entfernung in einen geeigneten

Balken des Bienenhauses eingeschlagen hat, oder man lehnt sie so gegen eine Wand, daß man bequem dazu kommen kann. Nun faßt man das Kästchen so mit der linken Hand, wie Abb. 19 zeigt, hält Drahtgitter und Pappdeckel, die nur auf der Futtergiebelseite aufgenagelt sind, mit dem Finger hoch, kehrt mit der Rechten mittels einer Feder mit einem Strich von der Wabe etwa 15 Bienen aus der Nähe der Königin in

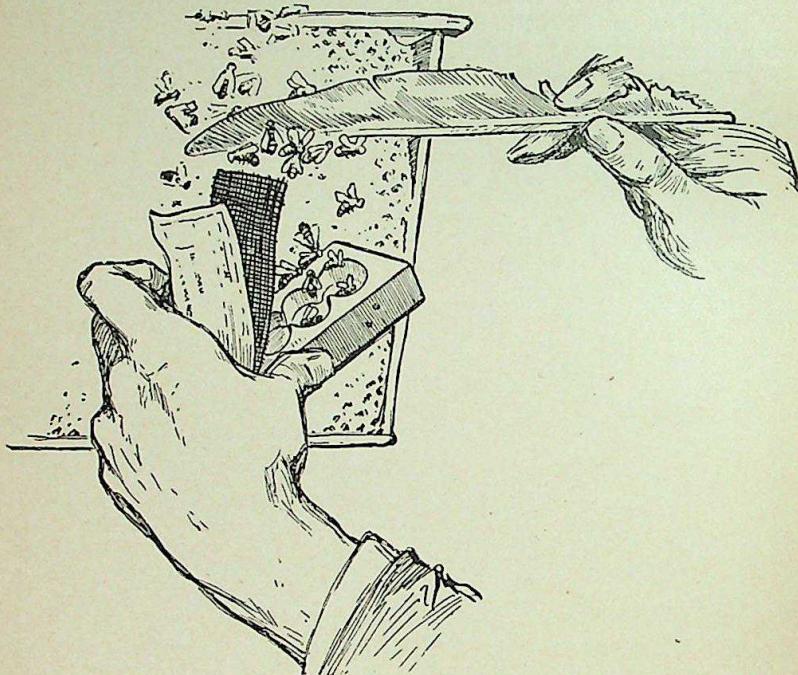


Abb. 19. Einfegen der Bienen

das Kästchen, schließt schnell den Deckel, damit sie nicht wieder entwischen können, und nagelt nun mit kleinen Nägeln erst das Drahtgitter ringsum fest und dann den Pappdeckel. So kann der Empfänger die Wappe wegnehmen, ohne daß die Bienen frei werden. Hierauf saugt man die Königin in den Weiselschlucker und läßt sie aus diesem durch das Loch in den Versandkäfig einlaufen. Das Loch wird geschlossen, und der Versand kann vor sich gehen. Ein solches Königinnenversandkästchen geht als Muster ohne Wert.

18. Das Zusehen der Königinnen

Da Königinnen wertvoll und teuer sind, beweise man niemals schwache, weisellos gewordene Völker, sondern werfe diese, gleichviel ob Frühjahr oder Herbst, auf Nachbarvölker. Hat man ein weiselloses, starkes Volk und besitzt selbst ein schwächeres weiselmäßiges, so vereinige man letzteres mit ersterem. Besitzt man ein solches nicht und das Volk ist wertvoll genug, so kaufe man sich eine Königin. Sobald sie ankommt, öffne man das Kästchen in Gegenwart des Postboten, indem man den Pappdeckel hochhebt, um festzustellen, ob die Königin lebt und gesund ist, vor allen Dingen, ob sie noch alle Krallen besitzt und nicht hinkt. Eine tote oder lahme Königin lasse man mit entsprechender Bescheinigung des Beamten sofort wieder zurückgehen, ohne das Drahtgitter geöffnet zu haben. Ist alles in Ordnung, so geht man ins Bienenhaus, rückt die Waben des weisellos gewordenen Volkes auseinander und hängt das Versandkästchen, an dem sowohl das Futterloch als auch der Eingang geschlossen bleiben, mitten hinein, so daß die Bienen die Königin wohl füttern, aber noch nicht befreien können. Hierbei wird nicht geraucht, nicht mit Karbol gestänkert und ganz ruhig gearbeitet, damit die Bienen nicht aufgeregt werden. Die Befestigung des Kästchens in der Beute geschieht am einfachsten, indem man ein Stückchen Rähmchenholz oder einen Blechstreifen, der an beiden Seiten 1 cm übersteht, auf die Giebelseite des Kästchens nagelt und es mit den Überständen auf die Rähmchen legt (Abb. 20). Man verlasse sich nicht darauf, das Kästchen zwischen zwei Rahmen einzuklemmen, denn meist findet man es dann am andern Tage auf dem Bodenbrett und zwar fällt es, wie die Butterbrote, mit Vorliebe auß Gesicht, und ein Füllern der Königin und ein Unfreunden mit ihr ist da ausgeschlossen. Das Kästchen muß natürlich so aufgehängt werden, daß die Bienen an das Gitter herankommen können, also nicht mit dem Gesicht nach der Wand oder nach einer Wabe zu. Nach Verlauf von 24 Stunden heben wir das Kästchen heraus, wieder ohne zu rauchen, fegen die daran hängenden Bienen ab und überzeugen uns, wie es der Königin geht. Meist wird sie wohlauftreten sein. Nun entfernen wir den Verschluß der Futterkammer, so daß die Bienen, nachdem sie sich durch den Schlaraffenberg durchgefressen haben, zur Königin gelangen können. Diese wird auf denselben nun nicht mehr ungewöhnlichen Wege ins Volk gelangen und angenommen werden. Tags darauf entnehmen wir den Käfig, klopfen die Bienen ab, rücken rasch die Waben zusammen und finden manchmal die Königin noch immer in Gefangenschaft. In diesem Falle läßt man das Drahtgitter und lasse sie ins Volk laufen, versuche aber nicht, Zeuge ihrer Unfreundung zu werden, sondern schließe sofort den Stoß, um sie nicht zu gefährden. Die meisten Königinnen, die „eingeknäult“

werden, hat der Imker auf dem Gewissen, der sie ansaßte, anrauchte oder zu neugierig war.

Verfehrt ist es, im Frühjahr, wo die Bienen ihre Beute noch nicht ganz besiegen, etwa das Fenster hinten herausnehmen und das Kästchen da auf den Boden zu setzen, weil das Volk an dieser Stelle die Königin wahrscheinlich gar nicht gewahr werden würde.

Soll ein Volk umgeweiselt werden, das noch eine Königin hat, sei es eine zu alte, eine lahme, oder ein Drohnenmütterchen, bei dem nur noch der Eierstock in Tätigkeit ist, nicht aber die Samenblase, so stelen wir über die unbrauchbare Königin sofort nach Ankunft der neuen einen Pfeifendeckel (Abb. 21) so tief in die Wabe ein, daß die Spitzen in der

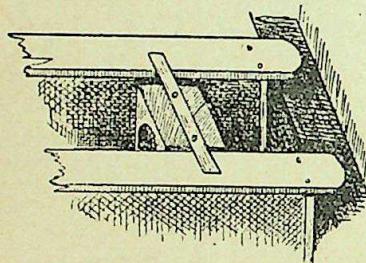


Abb. 20. Ein gehängter Königinnentäfig

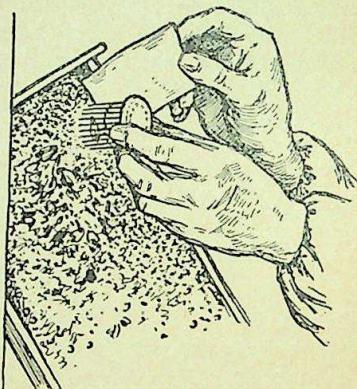


Abb. 21. Der „Pfeifendeckel“

Mittelwand festsetzen, und lasse sie zwei Stunden in Haft. Dann hebe man die betreffende Wabe wieder heraus, lehne sie irgendwo an, entferne mit einer Feder die am Käfig sitzenden Bienen, fasse den Pfeifendeckel, ziehe ihn heraus, töte die unbrauchbare Königin und bringe die neue unter denselben Käfig, den man an gleicher Stelle wieder in der Wabe befestigt. Nach einigen Stunden läßt man die neue Königin dem Volk zulaufen. Die Hauptsache ist, daß man das Volk nicht aufregt, also nicht raucht, recht rasch arbeitet und den Stock schnell wieder schließt.

Der Versuch, ein drohnenbrüttiges Volk wieder beweisen zu wollen, bei dem Arbeiterinnen Eier legen, ist ein Unfug. Er kostet fast regelmäßig der Königin das Leben trotz aller schönen Zusatzarten. Ein solches Volk ist eine Königin nicht mehr wert und die Bienen sollten unter allen Umständen abgefegt werden, damit sie sich in der Nachbarschaft einbetteln.

19. Die Verwendung der Begattungsvölkchen nach Entnahme der Königinnen

Man mute den Völkchen in den Begattungskästchen nach Entnahme der Königinnen nicht die Pflege eines weiteren Säges unbegatteter Königinnen zu, sondern sege sie vor dem Stande ab, damit sie sich irgendwo einbetteln. Hat man Bestellungen auf Feglinge, so sege man immer die Bienen von je 10 Begattungsvölkchen in eine Versandkiste und setze eine Königin in einem Versand-Weiseltäfig bei, den man an einer Kastenwand befestigt, das Drahtgitter nach den Bienen zu. Will man die Bienen selbst behalten, so mache man es genau ebenso, nur daß man die Bienen nicht fortschickt, sondern zwei Tage dunkel stellt, so daß sie in Schwarmzustand versetzt werden, und dann in eine Beute einschlägt unter gleichzeitiger Freilassung der Königin.

Die Rahmen der Begattungskästchen, deren Königinnen verwendet wurden, stellt man in leere Brutraumrahmen ein, wie es die Abb. 11 a und b zeigen, und bringt sie in irgendein Standvoll. Sollten sie nicht ganz festsitzen, so hilft man mit eingeklemmten Holzspänchen oder Rittiharzbrödchen nach.

20. Nachwort

Wem der bezeichnete Weg noch zu „künstlich“ ist, der verfährt folgendermaßen: Er reize ein brüllustiges Volk von Mitte Mai an jeden Abend durch warme Honiggaben, bis es Weiselszellen ansieht. Sobald diese bestiftet sind, entweiselt er das Volk und hängt die Königin mit der Wabe, auf der sie sitzt, in den Kleinschen Kasten. Damit sie nicht Not leidet, erhält sie aus irgendeinem andern Volke noch eine Wabe mit Futter und eine mit auslaufender Brut. Das entweiselte Volk erhält statt der entnommenen Wabe auch noch eine mit auslaufender Brut. Es heißt nun Pflegevolk. Am zehnten Tage danach untersucht man es und entfernt alle angesezten Weiselszellen. Offene Brut besitzt es jetzt nicht mehr. Aber es bekommt nun eine Wabe mit lauter ganz frischen Eiern aus einem Edelvolk. Hat man selbst keins, so wird sicher ein Nachbar bereit sein, Eier zur Verfügung zu stellen.

Die Wabe mit den frischen Eiern aus einem Edelvolk wird so gewonnen: Am siebenten und achten Tage nach obiger Zählung reizt man das Edelvolk durch je eine abendliche warme Honiggabe. Am Morgen des neunten Tages aber hängt man ihm eine leere, gut ausgebaute Ganzwabe mitten ins Brutnest an die Stelle, wo gerade auf den Nachbarwaben im Mittelpunkte die Brut ausgelaufen ist. Am Nachmittage des zehnten Tages hängt man sie ohne Bienen dem Pflege-

volle mitten ins Brutnest, nachdem man ihm die Weiselzellen ausgeschnitten hat. Es wird eine ganze Anzahl Weiselzellen ansehen und pflegen. Am 25. Tage werden sie soweit sein, daß sie in den Käfighalter kommen können, der nun an Stelle der Eierwabe eingehängt wird.

Wem die schöne Wabe nicht leid tut und wer recht viele und bequem zu gewinnende Weiselzellen ernten will, der schneide einige 3 cm breite Querstreifen unterhalb von bestifteten Zellen aus. Am Rande dieser Löcher setzen die Bienen mit Vorliebe Weiselzellen an.

Wer sich auch zu dieser einfachen Art der Weiselzucht noch nicht entschließen kann, der rette wenigstens die reifen Schwarmzellen seiner bestbewährten abgeschwärmt Standvölker und benutze sie in vorbeschriebener Weise. Sobald man in einem solchen Volke „tütet“ und „quakeln“ hört, schneidet man alle Weiselzellen aus, bringt sie in Schläppkäfige, fängt ebenfalls die schon freie Tüterin in einen solchen Käfig ein, hängt den Käfighalter mitten ins Volk, füllt an einem der nächsten Tage, wenn der größte Teil der Zellen ausgelaufen ist, seine Begattungskästchen und läßt die letzte Königin dem Volke wieder zufliegen. So hat man das Nachschwärmen verhütet und eine Anzahl edler Königinnen gewonnen. Wenn sich die Imkerschaft wenigstens zu dieser „Weiselzucht“ auf der ganzen Linie entschließen könnte, wäre schon viel gewonnen.

Bon August Ludwig ist erschienen:

Bei G. Neuenhahn, GmbH., Jena: **Quatschgenküchen** und andere Thüringer Speise, **Spackküchen** und andere Thüringer Speise, **Zöppelküchen** und andere Thüringer Speise, **Mohnküchen** und andere Thüringer Speise, geh. je 1,50 RM., geb. je 2 RM.

„Wie die Alten sungten“, Blätter aus einer deutschen Familiengeschichte, 2,50 RM.

So ziehet hin, religiöse Betrachtungen für alle Sonn- und Festtage, ein Buch für Konfirmanden, 2 RM.

Am Dreierenstein, Volksstück mit Gesang und Tanz in drei Aufzügen, 0,40 RM.

Bei Ludwig Thelemann, Weimar: **Schnärzchen und Schnurren, Schnaken und Schnozeln, Schnizer und Schnippchen**, drei Bände heiterer Geschichten in Thüringer Mundart, geh. je 1,50 RM., geb. je 2,50 RM.

Schnozelborn 1 und 2, Volksstücke in Thüringer Mundart, weit über 1000 mal aufgeführt, je 0,60 RM.

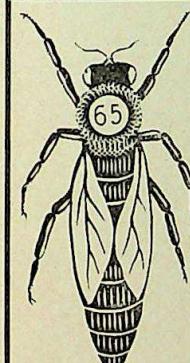
Bei Karl Henkel in Bielefeld: **Das Rote Kreuz im Krieg und Frieden**, 2 Theaterstücke für Sanitätskolonnen. **Sanitäter auf Reisen**, Schwank in drei Akten.

Liederbuch für Sanitätskolonnen.

Henry Dunant, ein Lebensbild, Prolog für Feste der Kolonnen.

Alle vorstehenden Bücher und Schriften sind durch jede Buchhandlung erhältlich

Die Rollenhefte zu „Schnozelborn“ und „Am Dreierenstein“ dürfen jedoch nur vom Verfasser, Pfarrer August Ludwig in Jena, Haseweg 9, bezogen werden, von dem auch das Aufführungrecht erworben werden muß



Königin-Numerierschildchen

Die anerkannt besten Zeichen-Schildchen
sind in fast allen
Imkerei-Bedarfs-Geschäften zu haben.

Hersteller: **Paul Becker**
Karlsruhe a. Rhein
Stefanienstraße 59

Bienenwohnungen

Honigschleudern

Wachsschmelzer

Kunstwaben

alle Geräte zur Bienenzucht liefert bestens

Otto Nageler, Berlin W 8

Mohrenstraße 37

Preislisten umsonst

Fernruf A 6 Merkur 3250

Bienenfutter „Nektarin“

Zusatzkraftfutter „Doppel-Nektarin“

gewährleisten:

sichere Überwinterung, kräftigen Bruteinschlag, größte Erträge.

Zuckerlösung wird **vollwertig**
durch Beigabe von

„Doppel-Nektarin“

invertiert, verleiht Nährsalze und Kraftstoffe,

Schafft Riesenvölker.

Tausende glänzende Zeugnisse aus allen Kreisen
der Imker- und Wissenschaft seit Jahrzehnten!

Prospekt und Offerte umsonst und portofrei!

Fruchtzuckerfabrik von Dr. O. Follenius
Hamburg 21 Gegründet 1886 Humboldtstraße 24

Buchdruckerei G. Ueckmann, Wismar

Empfehlenswerte

Werke über Bienenzucht

aus dem Verlage von Fritz Pfennigstorff,
Berlin W 57, Postscheckkonto Berlin 39359

Gerstung, Dr. F., Der Bien und seine Zucht. 7. vermehrte und verbesserte Auflage. Ungefähr 570 S. Text mit rund 330 Textabbildungen, zahlreichen Ansichten von Bienenständen und 33 Kunstdruck-Bildtafeln. In Ganzleinen gebunden Mf. 8,—

Koch, Karl, Die Großmeister und Schöpfer unserer deutschen Bienenzucht von Nikol Falob 1568 bis zur Gegenwart. Dargestellt in Bildern ihres Lebens, Schaffens und Forschens. Mit zahlreichen Abbildungen. Mf. 3,50 postfrei.

Gerstung, Dr. F., Immenleben — Imkerlust. Erzählung, wie B. Reichmann Bienenbauer wurde. Reich illustriert. Gebunden Mf. 4,—.

Koch, Karl, Das Bienenwesen und die Bienenpflege. Studien und Erfahrungen. Wertvolle Winke aus der reichen Praxis eines erfahrenen Bienenbauers. Mf. 1,—.

Pechaczek, H., Die Bienenkönigin und ihre Zucht. 2. Auflage. Illustriert. Mf. 1,50.

Klein, Moderne Königinenzucht. Ausführliche Anleitung zu einer den neuzeitlichen Erkenntnissen entsprechenden Weiselzucht und Rassenbereitung für einfache und große bienenwirtschaftliche Betriebe. 3. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. Mf. 1,50.

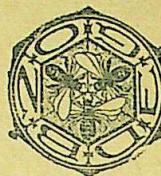
Neumaun, H., Wissenswertes über Honig und seine praktische Verwendung. Mit vielen Rezepten, neu bearbeitet von Professor Baier. Illustriert. Mf. 2,—.

Floß, Johanna, Der Honig in der Küche. Eine Sammlung erprobter Rezepte für die Verwendung des Honigs im Haushalte zur Bereitung der verschiedenen Speisen und Getränke, sowie als Heilmittel. 2. Auflage. Illustriert. Mf. 0,75.

Bohnenstengel, A., Der Deutsche Imkerbund, sein Werden, Waschen und Wirken, ein geschichtlicher Abriß. 172 S. in vornehmer Ausstattung mit zahlreichen Porträts. Mf. 3,—, postfrei Mf. 3,30 (Postscheckkonto Berlin 39359).

Tannich, Anton, Biene und Honig. Warum sollen wir mehr Honig essen? Mf. 2,—.

Deutsche Bienenzucht Zentrale



Edgar Gerstung, Oßmannstedt

**Anfertigung / Versand
aller Bienenzuchttartikel**

Lieferung der in diesem Buche beschriebenen Artikel

**Man verlange das reich illustrierte
Warenverzeichnis sowie Preisliste kostenlos**

Fritz Pfennigstorff / Berlin W 57
Verlag für Naturliebhaberei, Tierzucht und Landwirtschaft

Die Bibliothek des Bienenwirtes

Bisher sind folgende Bände erschienen:

- Band I: Der Bau des Bienenhauses. Ratschläge zur Erbauung von Bienenhäusern und Bienenständen. 4. Auflage mit zahlreichen Abbild. Von Th. Weippl. Mf. 2.—, S 3.40.
- Band IV: Praktische Bienenzucht im Breitwabenstock mit beweglichem Aufsatzbetrieb. Mit besonderer Berücksichtigung des Tiroler Würfelstocks und seiner praktischen Behandlung im Kreislauf des Bienenjahres. Von Otto Dengg. 3. Auflage mit 80 Abbildungen. Mf. 3.—, S 4.50.
- Band VI: II. Teil: Vollständiger Blütenkalender und Trachtweiser mit über 2400 Bienennährpflanzen, nach Blütezeit, Nutzwert, Blütefarbe und Standort geordnet. Von Otto Dengg. Mf. 1.50, S 2.50.
- Band XII: Futter und Fütterung der Bienen. Von Th. Weippl. Mit 6 Abbildungen. Mf. 0.75, S 1.30.
- Band XIII: Die Bienenzucht im Strohkorbe. Mit 34 Abbildungen. Von Th. Weippl. Mf. 0.75, S 1.20.
- Band XIV: Das Schwärmen der Bienen, dessen Ursache, Förderung, Einschränkung, sowie die Behandlung der Schwärme. Von Th. Weippl. Mit 19 Abbildungen. Mf. 1.25, S 2.—.